



Kriminalitätsmonitor NRW

Kriminalitätsfurcht

Zitierung

Landeskriminalamt NRW (2018): Kriminalitätsmonitor NRW. Kriminalitätsfurcht. Düsseldorf.

Das Wichtigste in Kürze

Kriminalitätsmonitor NRW – Was ist das?

- Die Bürgerinnen und Bürger in NRW wurden zu Opfererfahrungen, zum Anzeigeverhalten und zu Kriminalitätsfurcht befragt.
- Die Befragung fand wiederholt mit jeweils unterschiedlichen Teilnehmern statt.
- Die Auswahl der Personen erfolgte nach einem Zufallsprinzip, sodass die Ergebnisse für die Bevölkerung in NRW verallgemeinert werden können.
- Insgesamt wurden in drei Befragungswellen (2007, 2009, 2011) ca. 20 000 Personen befragt. Durch diese große Anzahl konnten aussagekräftige Ergebnisse erzielt werden.

Kriminalitätsfurcht – Was genau wurde dazu gefragt?

- Wie sehr sind die Bürgerinnen und Bürger in NRW durch Kriminalität beunruhigt?
- Wie sicher fühlen sie sich in ihrem Wohngebiet?
- Für wie wahrscheinlich halten sie es, Opfer einer Straftat zu werden?
- Wie schätzen sie die Kriminalitätsentwicklung in NRW ein?
- Was unternehmen sie, um sich vor Kriminalität zu schützen?

Ergebnisse – Was haben die Bürgerinnen und Bürger berichtet?

- Die Bürgerinnen und Bürger in NRW
 - halten es für eher unwahrscheinlich, Opfer einer Straftat zu werden.
 - fühlen sich größtenteils sicher in ihrem Wohngebiet.
 - überschätzen die tatsächliche Kriminalitätslage und das Viktimisierungsrisiko.
 - treffen Maßnahmen zum Schutz vor Kriminalität, zeigen aber eher selten Vermeidungsverhalten.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	1
1.1	Kriminalitätsmonitor NRW	1
1.2	Kriminalitätsfurcht	1
1.3	Forschungsstand	2
1.4	Vorliegender Forschungsbericht	2
2	Methode	3
2.1	Methodisches Vorgehen des Kriminalitätsmonitors NRW	3
2.2	Methodisches Vorgehen bei der Analyse von Kriminalitätsfurcht	4
2.2.1	Erhebung der Daten	4
2.2.2	Methoden der Auswertung und Darstellung	6
3	Ergebnisse	8
3.1	Verbreitung von Kriminalitätsfurcht	8
3.2	Zusammenhänge mit demografischen und sozialräumlichen Merkmalen	11
4	Zusammenfassung	14
	Glossar	15
	Abbildungsverzeichnis	17
	Tabellenverzeichnis	17
	Literatur	18

1 Einführung

Zentrale Inhalte

- Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um die erste Studie zum Thema Kriminalität und Sicherheit, die repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 75 Jahren des Landes NRW ist.
- Der Kriminalitätsmonitor NRW umfasst drei Erhebungswellen (2007, 2009 und 2011), womit u. a. die Entwicklung der Kriminalität sowie der Kriminalitätsfurcht in NRW innerhalb von fünf Jahren abgebildet werden kann.
- Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf die Furcht vor Kriminalität in der Bevölkerung.

1.1 Kriminalitätsmonitor NRW

Im Jahr 2006 beauftragte das Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (LKA NRW), Möglichkeiten zur Erweiterung der Informationslage über das Ausmaß, die Struktur und die Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens in NRW zu erschließen. Mit dem Kriminalitätsmonitor NRW entwickelte die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle (KKF) des LKA NRW daraufhin ein Instrument zur periodischen Betrachtung der Opfererfahrungen und der Kriminalitätswahrnehmung nordrhein-westfälischer Bürger¹.

Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um eine für NRW *repräsentative* (→ Glossar) Dunkelfeld- bzw. Opferbefragung (auch Viktimisierungssurvey genannt). Im Rahmen dieser Studie sind sowohl Personen befragt worden, die bereits Opfer einer Straftat geworden sind, als auch eine Vielzahl von Bürgern, die möglicherweise Opfererfahrungen gemacht haben, diese aber nicht zur Anzeige gebracht haben. Anhand einer solchen Studie kann festgestellt werden, welche Delikts- oder Opfermerkmale ausschlaggebend dafür sind, ob ein Delikt angezeigt wird und dadurch in das so genannte *Hellfeld* (→ Glossar) bzw. in die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) gelangt oder ob ein Delikt im *Dunkelfeld* (→ Glossar) verbleibt. Darüber hinaus können Einschätzungen oder Empfindungen der Bürger – beispielsweise deren Kriminalitätsfurcht – abgefragt werden, die die PKS nicht abbildet.

Mit drei Erhebungswellen (2007, 2009, 2011) in zeitlich relativ kurzen Abständen sowie einer Sondererhebung im Jahr 2008 bildet der Kriminalitätsmonitor NRW die Kriminalitätsentwicklung über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg ab. Dabei erlaubt die Studie Rückschlüsse auf die deutschsprachige Bevölkerung in NRW, die zwischen 18 und 75 Jahre alt ist.

Bisher wurden zwei Berichte zum Kriminalitätsmonitor NRW publiziert. Diese beschäftigen sich vor allem mit Opfererfahrungen und dem Anzeigeverhalten der nordrhein-westfälischen Bevölkerung NRW. Die Berichte konzentrieren sich auf Wohnungseinbruch (Landeskriminalamt NRW 2015a) und Tätliche Angriffe (Landeskriminalamt 2015b).² Parallel zum vorliegenden Bericht wird außerdem ein analoger Bericht zum Thema Raub veröffentlicht (Landeskriminalamt 2017). Daneben wurden im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW aber auch Fragen zur Kriminalitätsfurcht in der nordrhein-westfälischen Bevölkerung gestellt. Hierauf bezieht sich der vorliegende Bericht.

1.2 Kriminalitätsfurcht

Bei Kriminalitätsfurcht handelt es sich um eine Kriminalitätseinstellung. Kriminalitätseinstellungen sind komplexe, mehrdimensionale Konstrukte. Boers (1991) unterscheidet dabei zwischen sozialen und personalen Kriminalitätseinstellungen. „Erstere sind primär auf die Bedrohung der Gesellschaft durch Kriminalität und die gesellschaftliche Bearbeitung des Kriminalitätsproblems gerichtet. Personale Kriminalitätseinstellungen fokussieren auf die individuelle Betroffenheit durch Kriminalität“ (Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015: 460). Im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW wurde die personale Ebene von Kriminalitätsfurcht fokussiert. Dabei kann zwischen einer kognitiven, einer affektiven und einer konativen Komponente differenziert werden. „Die kognitive Komponente realisiert sich in der persönlichen Risikoeinschätzung, gemessen als subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer einer Straftat zu werden. Die affektive Komponente bildet sich in kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen ab. [...] Mit der konativen Komponente ist schließlich die Verhaltensreaktion, das Vermeidungs- und Sicherungsverhalten, angesprochen“ (Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015: 460). Boers (1991) geht weiter davon aus, dass Kriminalitätsfurcht mit zwei kognitiven Prozessen einhergeht: (1) der Bewertung einer Situation als gefährlich sowie (2) der Bewertung der persönlichen Fähigkeiten zur Bewältigung einer solchen Situation.

¹ Im vorliegenden Bericht wird aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit auf eine getrennte Ausführung von geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen verzichtet. Wenn von Befragten, Bürgern, Polizeibeamten etc. die Rede ist, sind stets beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

² Siehe <https://polizei.nrw/artikel/kriminalistisch-kriminologische-forschungsstelle> (29.06.2017).

Kriminalitätsfurcht ist ein Phänomen, dem erhebliches politisches Interesse zukommt. So wird dem Sicherheitsempfinden der Bürger in der kommunalen Kriminalprävention oftmals mehr Aufmerksamkeit zuteil als der tatsächlichen Kriminalitätsrate (Frevel 1998). „Dies liegt nicht zuletzt in der Erkenntnis begründet, dass sich die objektive Sicherheitslage und das subjektive Sicherheitserleben erheblich voneinander unterscheiden können“ (Hirtenlehner/ Hummelstein 2015: 459) und das Sicherheitsempfinden erheblichen Einfluss auf das Handeln des Menschen haben kann. So kann Kriminalitätsfurcht beispielsweise Meide- und Schutzverhalten, Misstrauen gegenüber anderen Menschen, eine verminderte Lebenszufriedenheit oder eine geringe Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement bedingen (Boers 1991). Kriminalitätsfurcht kann außerdem zu einem verminderten Vertrauen in staatliche Institutionen, wie die Polizei, führen (Hirtenlehner/ Hummelstein 2015).

1.3 Forschungsstand

Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung ist bereits seit den 1960er Jahren ein Thema in der kriminologischen Forschung. In Deutschland wurden erste Studien zum kriminalitätsbezogenen Sicherheitsgefühl in den 1970er Jahren durchgeführt. Zu Beginn der 1990er Jahre erfuhr die Kriminalitätsfurchtforschung in Deutschland einen Aufschwung. „Ausschlaggebend waren zum einen die mit der Wiedervereinigung und dem Fall des Eisernen Vorhangs verbundenen neuen Unsicherheitserfahrungen der Bürger, zum anderen aber auch die einmalige Gelegenheit, anhand der Umwälzungen in den neuen Bundesländern die Auswirkungen gesellschaftlicher Umbrüche auf das Sicherheitsempfinden der Menschen zu untersuchen“ (Hirtenlehner/ Hummelstein 2015: 458).

Mittlerweile ist Kriminalitätsfurcht auch in der deutschen Forschung ein Thema mit Konjunktur. Zumeist wird das Phänomen – analog zum Kriminalitätsmonitor NRW – im Kontext von Dunkelfeld- bzw. Opferbefragungen thematisiert. Überblicke über entsprechende regionale, landesweite, bundesweite und internationale Studien können den anderen Forschungsberichten zum Kriminalitätsmonitor NRW entnommen werden (LKA NRW 2015a, 2015b, 2017).

Im LKA NRW wurden zudem bereits zwei Studien zum Thema Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl durchgeführt. Im Jahr 2006 wurde eine Sekundäranalyse publiziert, die auf Daten einer allgemeinen Bevölkerungsbefragung zur Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung in NRW beruht (LKA NRW 2006). Diese Befragung wurde in den Jahren 2003 und 2004 von der Polizei NRW durchgeführt. Darüber hinaus wurde im Jahr 2009 ein Bericht zu Entstehungsbedingungen von Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung in Köln in Zusammenarbeit mit der Universität Köln erstellt (Universität Köln/LKA NRW 2009).

1.4 Vorliegender Forschungsbericht

Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf die Kriminalitätsfurcht in der nordrhein-westfälischen Bevölkerung. Im Rahmen einer methodischen Einführung (Kapitel 2) wird zunächst das Vorgehen bei den Befragungen sowie bei der Analyse der erhobenen Daten beschrieben. Die Erläuterung statistischer Begrifflichkeiten und die Darstellung von Lesebeispielen sollen zur Verständlichkeit des Ergebnisteils beitragen. Nachfolgend werden die Ergebnisse des Kriminalitätsmonitors NRW zum Thema Kriminalitätsfurcht dargelegt (Kapitel 3). In der anschließenden Zusammenfassung (Kapitel 4) werden die Ergebnisse noch einmal gebündelt dargestellt.

2 Methode

Zentrale Inhalte

- Bei dem Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um telefonische Befragungen von zufällig ausgewählten deutschsprachigen Personen im Alter von 18 bis 75 Jahren in NRW.
- Die Ergebnisse zur Kriminalitätsfurcht beruhen auf der Befragung von insgesamt 20 169 Personen in den Jahren 2007, 2009 und 2011.

2.1 Methodisches Vorgehen des Kriminalitätsmonitors NRW

Beim Kriminalitätsmonitor NRW handelt es sich um eine periodische, das heißt wiederholt durchgeführte, Befragung von deutschsprachigen nordrhein-westfälischen Bürgern im Alter zwischen 18 und 75 Jahren. Im Rahmen der Befragungen wurden Opfererfahrungen, das Anzeigeverhalten sowie die Zufriedenheit mit der polizeilichen Bearbeitung erfasst. Außerdem wurden Informationen zu den allgemeinen Einstellungen der Befragten, deren Kriminalitätsfurcht und einige persönliche Merkmale erhoben.

Durch die Wiederholung der Befragungen in 2007, 2009 und 2011 sowie einer weiteren, abweichend konzipierten Untersuchung in 2008, gewährleistet der Kriminalitätsmonitor NRW, dass Entwicklungen in unterschiedlichen Deliktsbereichen nachgezeichnet werden können. Während in den Jahren 2007, 2009 und 2011 die Opfererfahrungen durch verschiedene Delikte im Vordergrund standen, ging es in der Befragung von 2008 vorrangig um Aspekte der Kriminalprävention. Ziel war es zu erfassen, inwieweit sich Menschen vor Kriminalität, insbesondere vor Diebstahl aus Kraftfahrzeugen und Wohnungseinbruch, schützen und aus welchen Gründen sie dies tun oder ggf. unterlassen. Da Kriminalitätsfurcht in der Befragung 2008 nur am Rande thematisiert wurde, wird diese Sonderbefragung im vorliegenden Bericht nicht berücksichtigt.

Sowohl die Ziehung der Stichproben als auch die Durchführung der Befragungen wurden in allen Erhebungsjahren vom Institut für angewandte Sozialforschung (infas) vorgenommen. Die Befragungen erfolgten telefonisch anhand von computergestützten Telefoninterviews (CATI – computer assisted telephone interviews), bei denen der Interviewer die Fragen vom Bildschirm eines PC abliest und die Antworten des Befragten dort direkt eingibt.

Die Hauptbefragungen wurden in den Jahren 2007, 2009 und 2011 jeweils zwischen Mai und Juli bzw. August durchgeführt. In allen Befragungsjahren wurde auf ein dreistufiges Auswahlverfahren zur Ziehung der Stichproben zurückgegriffen. Im ersten Schritt wurden Gebiete in NRW für die Befragungen ausgewählt. Grundlage dieser Gebietsauswahl waren die statistischen Unterbezirke der Kreispolizeibezirke. Aus den insgesamt 286 Unterbezirken wurde eine zufällige Auswahl von 132 Gebieten getroffen. Dazu wurden die Unterbezirke zunächst geschichtet, das heißt in verschiedene Ebenen unterteilt, die sich anhand eines bestimmten Merkmals unterscheiden lassen. Im Falle des Kriminalitätsmonitors NRW handelte es sich bei diesem Merkmal um die Kriminalitätsbelastung. Als so genannte Schichtungsvariable wurde ein Summenindex der Kriminalitätsbelastung der Unterbezirke eingesetzt. Dieser Summenindex umfasst die polizeilich registrierten Diebstähle aus Kraftfahrzeugen, Wohnungseinbrüche, Raubdelikte und vorsätzliche leichte sowie gefährliche/schwere Körperverletzungen. Die Summe dieser registrierten Straftaten wurde über die Jahre 2002 bis 2006 gemittelt.³ Die Unterbezirke wurden zu je einem Drittel in Schichten mit niedriger, mittlerer und hoher Kriminalitätsbelastung eingeteilt. Aus jeder Schicht wurden 44 Unterbezirke zufällig ausgewählt. Im zweiten Schritt wurden Telefonnummern durch ein Zufallsverfahren generiert, bei dem einzelne Ziffern in Telefonnummern, die in verfügbaren Verzeichnissen gelistet sind, zufällig ausgetauscht werden. Dies gewährleistet, dass auch diejenigen Haushalte mit gleicher Wahrscheinlichkeit erreicht werden, deren Nummern nicht in Telefonverzeichnissen enthalten sind. Schließlich wurde im dritten Schritt eine Auswahl der zu befragenden Person in den kontaktierten Haushalten getroffen, die sich auf die 18- bis 75-jährigen Haushaltsmitglieder bezog. Um eine Person dieser Altersgruppe in Mehrpersonenhaushalten zufällig auszuwählen, wurde diejenige Person interviewt, die im betreffenden Haushalt zuletzt Geburtstag hatte. In jeder der drei Schichten (geringe, mittlere und hohe Kriminalitätsbelastung) wurden etwa gleich viele Interviews realisiert. Da sich die Bevölkerung ungleich auf die Schichten verteilt, ist die Stichprobe im Ergebnis disproportional, was eine *Gewichtung* (→ Glossar) der Daten für die Auswertung erforderlich macht.

In dem verwendeten Gewicht sind drei Komponenten enthalten. Eine Komponente korrigiert die unterschiedliche Auswahlwahrscheinlichkeit der befragten Personen. Die individuelle Auswahlwahrscheinlichkeit setzt sich zusammen aus der Auswahl der Unterbezirke, der Auswahl der Haushalte in den Unterbezirken und der Auswahl der Personen

³ Die Schichtzuordnung wurde im Zuge der ersten Befragung des Jahres 2007 festgelegt und für die folgenden Erhebungen beibehalten, um ein Höchstmaß an Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

im Haushalt (Designgewicht). Eine zweite Komponente passt die Verteilung der drei Schichten in der Stichprobe der Verteilung der Schichten in der Gesamtbevölkerung an (Proportionalisierung). Eine dritte Komponente schließlich passt die gemeinsame Verteilung von Alter und Geschlecht sowie die Verteilung der drei Schichten an die Verteilung der *Grundgesamtheit* (→ Glossar) an (redressment).⁴

Tabelle 2.1 ist zu entnehmen, dass die Stichprobe aus dem Jahr 2007 etwas über 4 000 auswertbare Interviews umfasst. Außerdem ist angegeben, welcher Anteil aller telefonisch kontaktierten Personen im Alter zwischen 18 und 75 Jahren am Interview teilgenommen und verwertbare Angaben gemacht hat (im Jahr 2007 beispielsweise 35 %); dieser Anteil wird als „Ausschöpfungsquote“ bezeichnet. Da jedoch nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der Befragten eines oder mehrere Delikte erlebt hat, verringert sich die Menge derer, die detaillierte Angaben zum betreffenden Delikt machen können, zum Teil beträchtlich. Dies ist problematisch, da eine geringe Fallzahl die statistische Aussagekraft der Ergebnisse schmälert. Zur Abschwächung dieses Problems wurde die Größe der Stichproben in den Jahren 2009 und 2011 im Vergleich zur Stichprobe des Jahres 2007 verdoppelt.

Tabelle 2.1

Stichprobengrößen und Ausschöpfungsquoten in den Erhebungsjahren

	Stichprobengröße n	Ausschöpfungs- quote
2007	4 103	35 %
2009	8 031	33 %
2011	8 035	39 %

Bei einzelnen Fragestellungen kann die Stichprobengröße von den hier genannten n wegen fehlender Werte und der Gewichtung abweichen.

Zu betonen ist, dass in den einzelnen Erhebungsjahren nicht dieselben Personen wiederholt befragt wurden, es sich also nicht um eine *Panelstudie* (→ Glossar) handelt. In jedem der Erhebungsjahre wurde, unabhängig von der vorangehenden Befragung, erneut eine *Stichprobe* (→ Glossar) aus den Einwohnern von NRW gezogen. Daher wurden in den Jahren 2007, 2009 und 2011 jeweils verschiedene Stichproben befragt.

Durch die komplexe Stichprobenziehung und die damit verbundene Gewichtung ist sichergestellt, dass die im Kriminalitätsmonitor NRW erzielten Ergebnisse *repräsentativ* (→ Glossar) für die *Grundgesamtheit* (→ Glossar) sind, d. h. dass sie für die betreffende Personengruppe verallgemeinerbar sind. Die Grundgesamtheit des Kriminalitätsmonitors NRW umfasst alle 18- bis 75-jährigen Bürger von NRW, da nur Personen in diesem Altersbereich befragt wurden. Der telefonischen Durchführung der Studie ist es außerdem geschuldet, dass die Ergebnisse nur für den deutschsprachigen Teil der Bevölkerung von NRW repräsentativ sind: Personen, die nicht ausreichend Deutsch sprachen, um am telefonischen Interview teilzunehmen, konnten aus forschungsökonomischen Gründen nicht in die Befragung einbezogen werden.

2.2 Methodisches Vorgehen bei der Analyse von Kriminalitätsfurcht

2.2.1 Erhebung der Daten

Im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW wurden Fragen zur kognitiven, zur affektiven und zur konativen Komponente von Kriminalitätsfurcht gestellt (s. Kapitel 1.2).

Kognitive Kriminalitätsfurcht

Den Befragten wurden Fragen zu ihrer kognitiven Risikoeinschätzung gestellt. Hinsichtlich der Messung der kognitiven Risikoeinschätzung bestehen in der kriminologischen Forschung wenig Kontroversen. Analog zu anderen Studien wurde in diesem Kontext zum einen die subjektiv vermutete Wahrscheinlichkeit, in der nächsten Zeit Opfer einer Straftat zu werden, erfasst.

Frageformulierung:

Ich nenne Ihnen nun fünf Straftaten. Bitte geben Sie für jede an, für wie wahrscheinlich Sie es halten, dass Ihnen persönlich so etwas in den kommenden 12 Monaten passiert. Geben Sie bitte einen Wert an zwischen 100 % = "Es passiert mir ganz sicher" und 0 % = "Ich halte es für ganz ausgeschlossen". Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Einschätzung abstufen.

...

⁴ Durch eine Gewichtung bleibt die Gesamtfallzahl einer Stichprobe unverändert, jedoch kann es bei der Analyse von Subgruppen dazu kommen, dass sich die Fallzahlen zwischen der gewichteten und ungewichteten Stichprobe unterscheiden (Bühl 2012: 251 ff.). Dies trifft aufgrund der komplexen Filterführung und der gelegentlichen Analyse ausgewählter Subgruppen auch auf die im Folgenden dargestellten Analysen zu. Analysen von Subgruppen mit geringer Fallzahl können zudem gelegentlich von minimalen Schwankungen der Fallzahlen und Anteilswerte durch Rundungsvorgänge betroffen sein.

...

Mit welcher Wahrscheinlichkeit passiert es Ihnen in den nächsten 12 Monaten,...

A: ...dass Sie beraubt werden?

B: ...dass Sie von einer fremden Person geschlagen werden?

C: ...dass Sie von einer Person geschlagen werden, die Sie kennen?

D: ... dass jemand in Ihre Wohnung/Ihr Haus einbricht?

E: ... dass jemand Ihr Auto aufbricht, um etwas daraus zu entwenden?

(Hinweis: Variante C wurde im Jahr 2007 nicht erfasst.)

Zum anderen wurde danach gefragt, wie die Entwicklung der Kriminalität seitens der Befragten eingeschätzt wird.

Frageformulierung:

Ich nenne Ihnen nun verschiedene Straftaten. Sagen Sie mir bitte jeweils, wie sich die Anzahl der Straftaten Ihrer Meinung nach in den letzten fünf Jahren verändert hat.

(1: stark abgenommen – 2: leicht abgenommen – 3: gar nicht verändert – 4: leicht zugenommen – 5: stark zugenommen)

A: Wohnungseinbruch

B: Betrug

C: Körperverletzung

D: Raub auf der Straße

E: Drogenhandel

F: Diebstahl von Gegenständen aus einem Auto

G: Mord und Totschlag

Affektive Kriminalitätsfurcht

Die bestehenden Ansätze zur Messung der affektiven Kriminalitätsfurcht sind demgegenüber sehr heterogen (Hirtenlehner / Hummelsheim 2015). In Deutschland wird in diesem Kontext oftmals nach dem Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohngegend gefragt. Dies erfolgte auch im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW. Weiter wird die affektive Kriminalitätsfurcht auch über die Intensität der Beunruhigung bezüglich konkret genannter Straftaten bestimmt. Im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW wurde eine entsprechende Frage nicht deliktenspezifisch sondern global gestellt.

Frageformulierung:

Wenn Sie abends im Dunkeln alleine durch die Straßen in Ihrem Wohngebiet gehen: Wie sicher fühlen Sie sich? Fühlen Sie sich...

1: sehr unsicher

2: eher unsicher

3: eher sicher

4: sehr sicher

Frageformulierung:

Es gibt viele Themen, über die in der Gesellschaft diskutiert wird. Bitte sagen Sie mir, wie sehr die folgenden Themen Sie jeweils beunruhigen.

(1: beunruhigt mich überhaupt nicht – 2: beunruhigt mich eher nicht – 3: beunruhigt mich etwas – 4: beunruhigt mich sehr)

...

D: die Kriminalität

...

Konative Kriminalitätsfurcht

Es wurden schließlich auch Fragen zur konativen Komponente von Kriminalitätsfurcht gestellt. Diese betreffen neben Verhaltensweisen, die vor Kriminalität im Allgemeinen schützen sollen, solche, die sich konkret auf Wohnungseinbruch beziehen (s. auch folgende Seite).

Frageformulierung:

Im Folgenden nenne ich Ihnen einige Verhaltensweisen, von denen manche Menschen überzeugt sind, dass sie vor Kriminalität schützen können. Bitte sagen Sie mir, wie häufig Sie...

(1: nie – 2: manchmal – 3: oft – 4: immer)

A: ... im Dunkeln unbelebte Straßen, Plätze und Parks meiden.

B: ...herumstehenden Jugendlichen ausweichen.

C: ...einen Gegenstand bei sich tragen, um sich verteidigen zu können.

D: ...abends zuhause bleiben, weil es dunkel ist.

E: ...es vermeiden, viel Bargeld bei sich zu tragen.

F: ...jemanden bitten, während längerer Abwesenheit in Ihren Wohnräumen nach dem Rechten zu sehen.

(Hinweis: Diese Frage wurde im Jahr 2009 nicht gestellt.)

Frageformulierung:

Ist <Ihre Wohnung/Ihr Haus> vor einem Wohnungseinbruch durch eine oder mehrere der folgenden Maßnahmen gesichert?

(1: ja – 2: nein)

A: Spezielle Schlösser an Fenstern oder Türen, auch Mehrfachverriegelung

B: Türketten

C: Fenster- oder Türgitter

D: Alarmanlage

E: zusätzliche Außenbeleuchtung oder Bewegungsmelder

F: hoher Zaun oder hohe Hecke

G: Wachhund

H: Sonstiges, und zwar: _____

(Hinweis: Diese Frage wurde im Jahr 2009 nicht gestellt.)

Außerdem wurden im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW *demografische* (→ Glossar) Merkmale der Befragten, wie beispielsweise deren Haushalts-Nettoeinkommen, Bildungsgrad, Alter und Geschlecht, erhoben.

2.2.2 Methoden der Auswertung und Darstellung

In diesem Kapitel werden die im Bericht verwendeten Auswertungsstrategien dargestellt und erläutert. Es dient damit nicht der Ergebnispräsentation, sondern ausschließlich als Lesehilfe für die nachfolgenden Ausführungen. Dabei folgt der Bericht der Logik, dass Tabellen und Abbildungen stets dem erläuternden Text nachgestellt sind.

Analyse von einzelnen Merkmalen und deren zeitlicher Entwicklung

Eine erste Strategie der Auswertung ist die Darstellung der Antworten auf einzelne Fragen (*Variablen* → Glossar), genauer die Verteilung der Antworten auf die verschiedenen Antwortmöglichkeiten, die den Befragten vorgegeben wurden. Üblicherweise resultieren aus derartigen Analysen so genannte Anteils- oder Prozentwerte, die die Anteile einer konkreten Antwort an allen Antworten der Gesamtstichprobe oder einer Teilstichprobe wiedergeben. Dabei werden im vorliegenden Bericht stets nur gültige Angaben als Grundlage der Berechnung von Anteilswerten herangezogen. Die Teilstichprobe, auf die sich eine Prozentangabe bezieht, wird angegeben (z. B. n = 100). Dieses Vorgehen eignet sich unter anderem für Vergleiche zwischen den Erhebungsjahren. Entwicklungen und Veränderungen der erhaltenen Antworten, beispielsweise zum Kriminalitätsgeschehen oder zum Anzeigeverhalten, können so aufgezeigt werden.

Gelegentlich wird ein arithmetisches Mittel wiedergegeben, das der Einfachheit halber als *Mittelwert* (→ Glossar) bezeichnet wird. Umgangssprachlich wird dieser Wert auch als Durchschnittswert oder Durchschnitt bezeichnet. Zudem wird in einigen Fällen der so genannte *Median* (→ Glossar) berichtet. Dieser stellt genau die Mitte einer Verteilung von Werten dar, die zuvor in aufsteigender Reihenfolge sortiert wurden (zum Beispiel Alter der Opfer in Jahren). Bei hoher Schwankungsbreite der Angaben ist der Median stabiler als der (arithmetische) Mittelwert und weniger anfällig gegenüber einzelnen extremen Werten. Zusätzlich wird an einigen Stellen die *Standardabweichung* (SD) (→ Glossar) angegeben. Hierbei handelt es sich um ein Maß der Streubreite der Werte eines Merkmals rund um dessen Mittelwert.

In Tabelle 2.2 werden die beschriebenen Kennzahlen im Hinblick auf die Frage berichtet, für wie wahrscheinlich die Befragungspersonen es auf einer Skala von 0 Prozent bis 100 Prozent halten, in den kommenden 12 Monaten Opfer einer Raubtat zu werden. Im Jahr 2011 haben hierauf n = 7 822 Personen eine gültige Antwort gegeben. Am Mittelwert (22,5 %) ist zu erkennen, dass die Befragten die Wahrscheinlichkeit im Durchschnitt als eher gering erachten. Median (10,0 %) und Mittelwert unterscheiden sich allerdings relativ stark voneinander. Dies weist darauf hin, dass eine hohe Schwankungsbreite der Daten vorliegt. Darauf weist auch die relativ hohe Standardabweichung (SD) hin: die durchschnittliche Entfernung aller Antworten vom Mittelwert beträgt hier 22,4 Prozent. Die Daten sollten entsprechend noch genauer betrachtet werden.

Tabelle 2.2

Angenommene Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung im Jahr 2011

Raub	
Mittelwert (%)	22,5
Median (%)	10,0
SD (%)	22,4
n	7 822

Bei der Interpretation der Daten gilt zu berücksichtigen, dass Stichproben in den seltensten Fällen ein exakt verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit und daher meist mit einem zufälligen Fehler behaftet sind. Zugunsten der Übersichtlichkeit der Tabellen und Abbildungen wird in dem vorliegenden Bericht auf die Angabe dieser statistischen Unsicherheit verzichtet.

Analyse von Zusammenhängen zweier Merkmale

Im vorliegenden Bericht werden nicht nur Anteilswerte dargestellt, sondern es werden auch Informationen in Beziehung zueinander gesetzt. Eine solche *Analyse von Zusammenhängen* (→ Glossar) erfolgt meist durch das Aufschlüs-

seln einer Variablen (beispielsweise dem Unsicherheitsgefühl) nach den Ausprägungen einer anderen Variablen (beispielsweise dem Geschlecht der Opfer).

In der Regel werden die Zusammenhänge in diesem Bericht in Form von Tabellen und Abbildungen veranschaulicht. Bei der Analyse von Zusammenhängen ist allerdings auch zu prüfen, ob diese mit einer ausreichenden statistischen Sicherheit auf die Grundgesamtheit übertragbar sind oder ob sie Zufallsprodukte sind, die nur für die gezogene Stichprobe gelten. Um entscheiden zu können, ob auch in der deutschsprachigen Bevölkerung von NRW zwischen 18 und 75 Jahren ein Zusammenhang zwischen der persönlichen Belastung und dem Anzeigeverhalten existiert, werden statistische Verfahren angewendet. Diese Verfahren geben darüber Auskunft, ob ein festgestellter Zusammenhang *signifikant* (\rightarrow Glossar) ist. Ein Zusammenhang ist dann signifikant, wenn mit großer Wahrscheinlichkeit (zu mindestens 95 %) davon auszugehen ist, dass das ermittelte Ergebnis auch auf die Grundgesamtheit zutrifft und wenn analog dazu die Wahrscheinlichkeit falscher Annahmen klein ist (höchstens 5 %). Der Wert p (abgeleitet vom englischen Begriff *probability* für „Wahrscheinlichkeit“) gibt an, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass die Verallgemeinerung des Ergebnisses falsch sein könnte. Liegt dieser Wert unter .05 (das heißt unter 5 %), ist die Irrtumswahrscheinlichkeit gering und das Ergebnis wird als signifikant betrachtet. Dabei beschreibt ein p -Wert $< .05$ einen signifikanten Zusammenhang, ein p -Wert $< .01$ einen sehr signifikanten Zusammenhang und ein p -Wert $< .001$ einen höchst signifikanten Zusammenhang.⁵ Die aufgelisteten Grenzwerte zur Beurteilung der statistischen Signifikanz basieren auf einer wissenschaftlichen Konvention, die im Bereich der empirischen Sozialforschung allgemein anerkannt ist. Bei dieser Art der Signifikanzprüfung ist außerdem zu beachten, dass die Anzahl der Personen, auf die zwei Merkmale gleichzeitig zutreffen, mindestens fünf betragen sollte. Sind eine oder mehrere Merkmalskombinationen mit weniger als fünf Personen besetzt, ist der p -Wert nur unter Vorbehalt zu interpretieren. Im Zuge der Analysen wird auf derartige Fälle gesondert hingewiesen.

Wenn ein Zusammenhang signifikant ist, wird jeweils ein weiterer statistischer Kennwert angegeben, der darüber informiert, wie stark der berichtete Zusammenhang ist. Diese Kennwerte werden *Zusammenhangsmaße* (\rightarrow Glossar) genannt. Je nach Art der Merkmale werden verschiedene Zusammenhangsmaße angewendet. Nominale Merkmale sind Merkmale, deren Ausprägungen keine Rangordnung bilden (z. B. Geschlecht: Mann und Frau). Die Ausprägungen ordinaler Merkmale weisen eine Rangordnung auf, die Abstände zwischen den Ausprägungen sind jedoch nicht gleich

(z. B. persönliche Belastung: nicht belastet, eher nicht belastet, eher belastet und stark belastet). Die Ausprägungen metrischer Merkmale weisen eine Rangordnung auf und die Abstände zwischen den Ausprägungen sind gleich (z. B. Schadenshöhe in Euro). Der Zusammenhang zwischen zwei nominalen Merkmalen bzw. einem nominalen und einem anderen Merkmal wird mit dem Zusammenhangsmaß Cramer's V gekennzeichnet. Dieses hat einen Wertebereich von 0 bis 1. Der Wert 1 kennzeichnet einen perfekten Zusammenhang. Ist der Wert 0, so liegt keinerlei Zusammenhang vor. Der Zusammenhang zwischen zwei ordinalen Merkmalen wird mit dem Zusammenhangsmaß Kendalls τ gekennzeichnet. Dieses bewegt sich zwischen -1 und 1. Ein Wert von 0 heißt hier ebenso, dass kein Zusammenhang vorliegt. Zusammenhänge im negativen Bereich bis -1 sind negativ (-1 bedeutet also einen perfekten negativen Zusammenhang), Zusammenhänge im positiven Bereich (1) positiv. Gleiches gilt für Spearman's ρ , welches verwendet wird, wenn Zusammenhänge zwischen metrischen und ordinalen Merkmalen betrachtet werden.

Ein Beispiel: Zwischen dem Alter der Befragten und dem Sicherheitsgefühl liegt ein statistisch signifikanter Zusammenhang von -0,078 vor. Das Sicherheitsgefühl wurde auf einer Skala von 1 (sehr unsicher) bis 4 (sehr sicher) gemessen, das Alter in Jahren. Ein negativer Zusammenhang bedeutet in diesem Beispiel, dass hohe Werte auf der einen Skala (hier alte Personen) niedrige Werte auf der anderen Skala (hier hohe Kriminalitätsfurcht) implizieren. Der Effekt ist in diesem Beispiel allerdings nur sehr schwach.

⁵ Ein p -Wert von Null kann aus mathematischen Gründen nicht auftreten.

3 Ergebnisse

Zentrale Inhalte

- Ein Großteil der Bürger in NRW schätzt es als eher unwahrscheinlich ein, Opfer einer Straftat zu werden.
- Viele der Befragten gingen davon aus, dass Kriminalität in NRW in den Jahren 2006 bis 2011 zugenommen hat – was sich weder im Hell- noch im Dunkelfeld bestätigt.
- Die Bürger in NRW fühlen sich größtenteils (eher) sicher.
- Frauen und ältere Menschen weisen vergleichsweise hohe Kriminalitätsfurcht auf.

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse des Kriminalitätsmonitors NRW mit Blick auf das Phänomen Kriminalitätsfurcht dargelegt. Zunächst werden die jeweiligen Häufigkeitsverteilungen der Fragen zur kognitiven, affektiven und konativen Kriminalitätsfurcht betrachtet. Anschließend werden Zusammenhänge zwischen dem Sicherheitsempfinden und zentralen geografischen und sozialräumlichen Merkmalen aufgezeigt.

3.1 Verbreitung von Kriminalitätsfurcht

Kognitive Kriminalitätsfurcht

Die Befragten wurden hinsichtlich der kognitiven, also der subjektiv wahrgenommenen Risikoeinschätzung zunächst gebeten, die prozentuale Wahrscheinlichkeit (0 – 100 %) anzugeben, von der sie annehmen, dass sie in den folgenden 12 Monaten Opfer einer bestimmten Straftat werden. Einen Überblick über die Ergebnisse gibt Tabelle 3.1. Im Mittel hielten die Befragten es für eher unwahrscheinlich, Opfer einer der genannten Straftaten zu werden. Dies gilt insbesondere für tätliche Angriffe, darunter vor allem solche, die von einer bekannten Person begangen werden. Raubdelikte und Wohnungseinbrüche wurden für etwas wahrscheinlicher gehalten. Für am wahrscheinlichsten wurde es gehalten, dass jemand das Auto aufbricht, um etwas daraus zu entwenden.

Zwischen den Jahren 2007 und 2009 zeigt sich ein leichter Anstieg der Mittelwerte bei Raub und Wohnungseinbruch. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Stichprobe zwischen diesen Jahren verdoppelt wurde (vgl. Tabelle 2.1), was die Anstiege unter anderem beeinflusst haben kann. Die Veränderungen bei den anderen Delikten sind nicht nennenswert. Zwischen den Jahren 2009 und 2011 zeigt sich eine Abnahme der Mittelwerte bei allen Delikten. Im Jahr 2011 wurden Straftaten entsprechend für unwahrscheinlicher gehalten als im Jahr 2009. Dies geht mit der Erkenntnis anderer

Studien einher, dass Kriminalitätsfurcht ein rückläufiges Phänomen ist (LKA Niedersachsen 2015, 2017).

Gleichwohl ist hervorzuheben, dass jeweils etwa 25 bis 30 Prozent der Befragten mit einer hohen Wahrscheinlichkeit (50 % und mehr) davon ausgegangen sind, in den kommenden 12 Monaten Opfer eines Raubes oder eines Wohnungseinbruchs zu werden. Im Hinblick auf Diebstahl aus PKW schätzten jeweils etwa 40 bis 50 Prozent der Befragten die Wahrscheinlichkeit als hoch (50 % oder mehr) ein. Im Hinblick auf tätliche Angriffe durch fremde Personen waren es jeweils etwa 15 bis 20 Prozent, hinsichtlich tätlicher Angriffe durch bekannte Personen lediglich jeweils etwa 4 Prozent.

Tabelle 3.1

Angenommene Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung in den kommenden 12 Monaten

	2007	2009	2011
Raub			
Mittelwert (%)	23,5	27,4	22,5
Median (%)	20	20	10
SD (%)	23,8	25,0	22,4
n	4 007	7 898	7 822
Tätlicher Angriff (durch eine fremde Person)			
Mittelwert (%)	18,1	18,5	16,7
Median (%)	10	10	10
SD (%)	22,8	23,2	22,4
n	4 029	7 941	7 889
Tätlicher Angriff (durch eine bekannte Person)*			
Mittelwert (%)	-	5,2	4,4
Median (%)	-	0	0
SD (%)	-	14,7	13,7
n	-	7 983	7 954
Wohnungseinbruch			
Mittelwert (%)	26,3	30,7	25,2
Median (%)	20	25	20
SD (%)	24,8	26,1	24,2
n	4 023	7 920	7 864
Diebstahl aus PKW			
Mittelwert (%)	39,0	38,1	33,5
Median (%)	40	40	30
SD (%)	28,7	28,5	28,1
n	3 770	7 491	7 394

* Im Erhebungsjahr 2007 nicht erfragt.

Die Befragten wurden weiter gebeten, die Entwicklung unterschiedlicher Straftaten in den vorausgegangenen fünf Jahren einzuschätzen. Dabei lag jeweils eine Skala von 1

(stark abgenommen) bis 5 (stark zugenommen) zugrunde. Tabelle 3.2 gibt einen Überblick über die entsprechenden Ergebnisse aus dem Jahr 2011. In den Jahren 2007 und 2009 zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zu den Ergebnissen aus 2011.

Die Befragten gingen zu großen Teilen davon aus, dass die Delikte – abgesehen von Mord und Totschlag – in den vorausgegangenen fünf Jahren zugenommen haben. Dies gilt insbesondere für Wohnungseinbruch, Betrug und Körperverletzung. Abgesehen von Mord und Totschlag nahmen jeweils lediglich 10 Prozent oder weniger der Befragten an, dass die Entwicklung der Delikte rückläufig war.

Tabelle 3.2

Subjektive Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung für den Zeitraum 2006 - 2011

	abnehmend	stabil	zunehmend	n
Wohnungseinbruch	5,7 %	15,2 %	79,1 %	7 819
Betrug	1,7 %	10,0 %	88,3 %	7 884
Körperverletzung	5,0 %	15,5 %	79,5 %	7 901
Raub auf der Straße	7,8 %	22,6 %	69,6 %	7 822
Drogenhandel	10,1 %	29,3 %	60,6 %	7 524
Diebstahl aus PKW	9,1 %	28,3 %	62,6 %	7 732
Mord und Totschlag	17,4 %	41,0 %	41,7 %	7 523

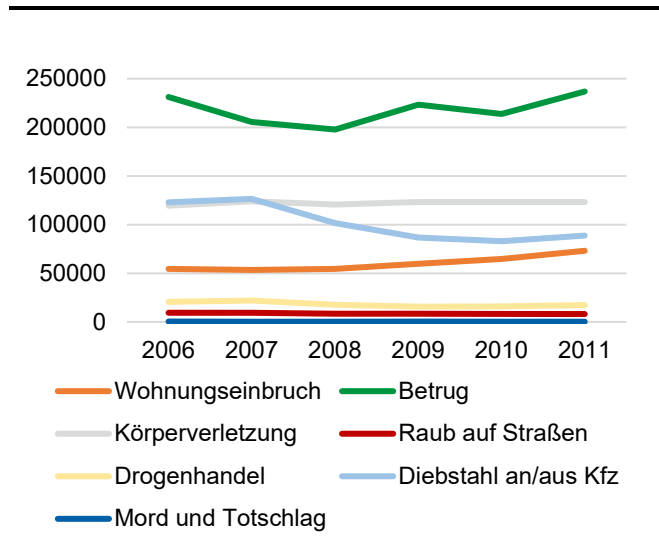
Abbildung 3.1 zeigt die Entwicklung der entsprechenden Delikte⁶ im Hellfeld in den Jahren 2006 bis 2011 anhand der PKS NRW (2012). Hier zeigt sich, dass die Fallzahlen für Mord und Totschlag, Raub auf Straßen sowie Drogenhandel auf relativ niedrigem Niveau lagen und zudem stabil oder leicht rückläufig waren. Auch Körperverletzungsdelikte wiesen nur sehr leichte Schwankungen auf. Diebstahl an/aus Kraftfahrzeugen war zwischen den Jahren 2006 und 2011 rückläufig. Die Fallzahlen zu Betrug und Wohnungseinbruch sind – der Annahme der meisten Befragten entsprechend – im relevanten Zeitraum angestiegen.

Die PKS ist in ihrer Aussagekraft allerdings begrenzt. Sie umfasst lediglich die Straftaten, die der Polizei bekannt werden (Hellfeld). Fälle, die nicht polizeilich erfasst werden, verbleiben im Dunkelfeld. Der Umfang des Dunkelfeldes hängt

von der Art des Deliktes ab und ändert sich unter dem Einfluss variabler Faktoren (z. B. Anzeigeverhalten, polizeiliche Kontrolle).

Abbildung 3.1

Delikt spezifische Kriminalitätsentwicklung im Hellfeld 2006-2011



Quelle: PKS NRW 2012

Auch Erkenntnisse aus der Viktimologie sollten entsprechend betrachtet werden. Im Rahmen des Kriminalitätsmonitors NRW wurden Opfererfahrungen mit unterschiedlichen Delikten erhoben. Es wurde erfasst, ob die Befragten in den vorausgegangenen 18 Monaten eine Opfererfahrung gemacht haben. Wie Tabelle 3.3 zu entnehmen ist, erwiesen sich die Delikte Wohnungseinbruch, Körperverletzung, Raub (hier im Allgemeinen) sowie Diebstahl aus PKW im Kriminalitätsmonitor NRW als rückläufig oder stabil. Dies widerspricht der Annahme eines großen Teils der Befragten, dass die Fallzahlen in den Jahren 2006 bis 2011 angestiegen sind.

⁶ Deliktschlüssel PKS:

- Wohnungseinbruch: 435.00 (Wohnungseinbruchdiebstahl) und 436.00 (Tageswohnungseinbruch)
- Betrug: 510000
- Körperverletzung: 220000
- Raub auf Straßen: 213000 (Raubüberfälle auf Geld- und Werttransporte), 214000 (Räuberischer Angriff auf Kraftfahrer), 216000 (Handtaschenraub), 217000 (Sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen und Plätzen) im Katalog Straßekriminalität

- Drogenhandel: 732000
- Diebstahl an/aus Kfz: 50.00
- Mord und Totschlag: 010000 (Mord), 020000 (Totschlag)

Tabelle 3.3

Anteil von Befragten mit Opfererfahrung im Referenzzeitraum (Kriminalitätsmonitor NRW)

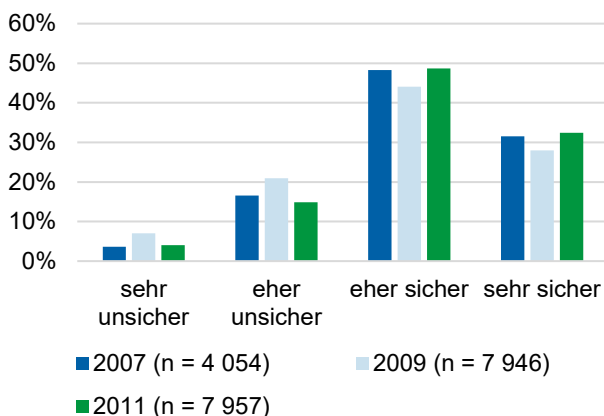
	2007	2009	2011
Wohnungseinbruch	3,1 % (n = 4 098)	3,1 % (n = 8 027)	2,6 % (n = 8 024)
Körperverletzung	4,7 % (n = 4 078)	4,4 % (n = 7 971)	4,1 % (n = 7 952)
Raub	2,2 % (n = 4 078)	2,3 % (n = 8 004)	2,4 % (n = 8 010)
Diebstahl aus PKW	6,5 % (n = 3 960)	6,3 % (n = 7 772)	5,0 % (n = 7 776)

Affektive Kriminalitätsfurcht

Die Befragten wurden darum gebeten anzugeben, wie sicher sie sich fühlen, wenn sie abends im Dunkeln allein durch die Straßen ihres Wohngebiets gehen. Zur Beantwortung dieser Frage wurde eine Antwortskala von 1 (sehr unsicher) bis 4 (sehr sicher) vorgegeben. Einen Überblick über diesbezügliche Ergebnisse bietet Abbildung 3.2. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Mehrheit der befragten Personen in ihrer Wohngegend sicher fühlt. So gaben 81,1 Prozent der Befragten (n = 6 660) im Jahr 2011 an, sich eher sicher bis sehr sicher zu fühlen. Dahingegen gaben nur 18,9 Prozent der Befragten (n = 1 282) an, sich eher unsicher bis sehr unsicher zu fühlen. Für die Jahre 2007 und 2011 sind keine nennenswerten Unterschiede bezüglich des Sicherheitsgefühls in der Wohngegend erkennbar. Einzig im Jahr 2009 gaben die Befragten ein höheres Unsicherheitsgefühl an. Im Jahr 2011 gaben 4,0 Prozent der Befragten (n = 244) an, sich sehr unsicher zu fühlen, 14,9 Prozent (n = 1 038) gaben an, sich eher unsicher zu fühlen. Im Vergleich dazu waren es im Jahr 2009 7,0 (n = 515) bzw. 20,9 Prozent (n = 1 563). Das Unsicherheitsgefühl ist also vom Jahr 2009 bis zum Jahr 2011 leicht gesunken.

Abbildung 3.4

Sicherheitsgefühl in der Wohngegend



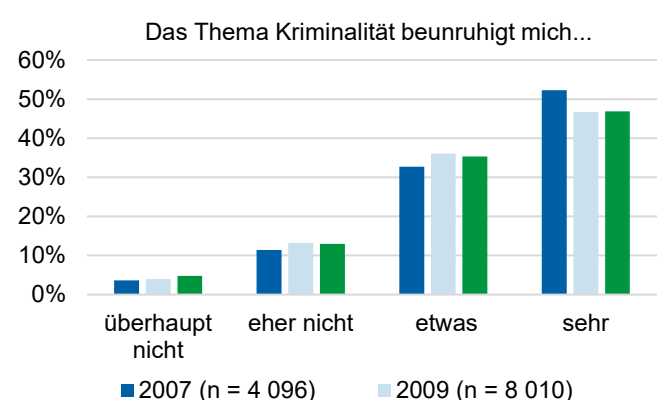
Die Erkenntnis entspricht aktuellen Dunkelfeldstudien, so beispielsweise denen des Landes Niedersachsen (LKA Niedersachsen 2015, 2017). Auch hier gaben 82,6 Prozent der Befragten bezüglich der Frage nach dem Sicherheitsgefühl nachts alleine in der Nachbarschaft an, sich „eher sicher“ bis „sehr sicher“ zu fühlen. 14,5 Prozent der Befragten gaben an, sich „eher“ bis „sehr unsicher“ zu fühlen und 2,9 Prozent machten keine Angabe zur Frage (LKA Niedersachsen 2015).

Des Weiteren wurden die Befragten des Kriminalitätsmonitors NRW darum gebeten, verschiedene Themen danach zu bewerten, wie sehr diese sie jeweils beunruhigen. Dabei wurde unter anderem nach dem Thema Kriminalität gefragt. Es standen Antwortalternativen auf einer Skala von 1 (beunruhigt mich überhaupt nicht) bis 4 (beunruhigt mich sehr) für die Beantwortung zur Verfügung. Die Ergebnisse bezüglich des Themas Beunruhigung durch Kriminalität werden in Abbildung 3.3 dargestellt.

Die Mehrheit der Befragten ist von dem Thema Kriminalität beunruhigt. Für die Jahre 2007, 2009 und 2011 gaben durchschnittlich 34,8 Prozent der Befragten an, etwas beunruhigt zu sein. Durchschnittlich 48,6 Prozent der befragten Personen gaben an, von dem Thema Kriminalität sehr beunruhigt zu sein. Zwischen den Jahren 2009 und 2011 zeigt sich kein nennenswerter Unterschied bezüglich der Beunruhigung durch das Thema Kriminalität. Im Jahr 2007 war der Anteil derer, die angegeben haben, sehr beunruhigt zu sein, etwas höher als in den folgenden Jahren. So gab etwas über die Hälfte der Befragten (n = 2 143) an, sehr beunruhigt zu sein. Im Jahr 2009 waren es 5,6 Prozent weniger (n = 3 742) und im Jahr 2011 5,4 Prozent weniger (n = 3 760) als im Jahr 2007. Dementsprechend war im Jahr 2007 auch der Anteil der Befragten, die angegeben haben, etwas beunruhigt zu sein, oder eher bis überhaupt nicht beunruhigt zu sein, etwas niedriger als in den folgenden Jahren 2009 und 2011.

Abbildung 3.7

Beunruhigung durch das Thema Kriminalität



Konative Kriminalitätsfurcht

Um die konative Kriminalitätsfurcht zu erheben, wurden den Befragten bestimmte Verhaltensweisen aufgezählt, von denen Menschen überzeugt sind, dass sie vor Kriminalität schützen können. Hinsichtlich dieser Verhaltensweisen sollten die Befragten angeben, wie oft sie diese ausüben. Zur Beantwortung der Frage stand eine vierstufige Antwortskala von 1 (nie) bis 4 (immer) zur Verfügung. Einen Überblick über die Ergebnisse für das Jahr 2011 bietet Tabelle 3.4.

Fast zwei Drittel der Befragten (61,0 %; n = 4 854) haben angegeben, bei längerer Abwesenheit oft oder immer jemanden zu bitten, in ihren Wohnräumen nach dem Rechten zu sehen. Dies ist somit unter den Befragten das am meisten gezeigte Schutzverhalten. Knapp die Hälfte der befragten Personen (50,6 %; n = 3 999) vermeidet es den Angaben zufolge oft oder immer, viel Bargeld bei sich zu tragen. 22,9 Prozent der Befragten (n = 1 813) gaben weiter an, im Dunkeln immer unbelebte Straßen, Plätze oder Parks zu meiden, 17,1 Prozent (n = 1 355) diese Schutzmaßnahme oft zu treffen. Ein weniger genutztes Schutzverhalten scheint das bei sich tragen eines Gegenstands zur Verteidigung zu sein, wobei 85,3 Prozent der Befragten (n = 6 807) angegeben haben, dies nie zu tun.

Tabelle 3.4

Verhaltensweisen zum Schutz vor Kriminalität in Prozent

	nie	manchmal	oft	immer
Im Dunkeln unbelebte Straßen, Plätze und Parks meiden	28,2	31,7	17,1	22,9
Herumstehenden Jugendlichen ausweichen	38,6	39,4	13,4	8,6
Einen Gegenstand bei sich tragen	85,3	8,1	2,0	4,6
Zuhause bleiben, weil es dunkel ist	79,1	11,0	4,8	4,9
Es vermeiden, viel Bargeld bei sich zu tragen	24,5	24,9	20,1	30,5
Personen bitten, nach dem Rechten zu sehen	18,3	20,7	12,4	48,6

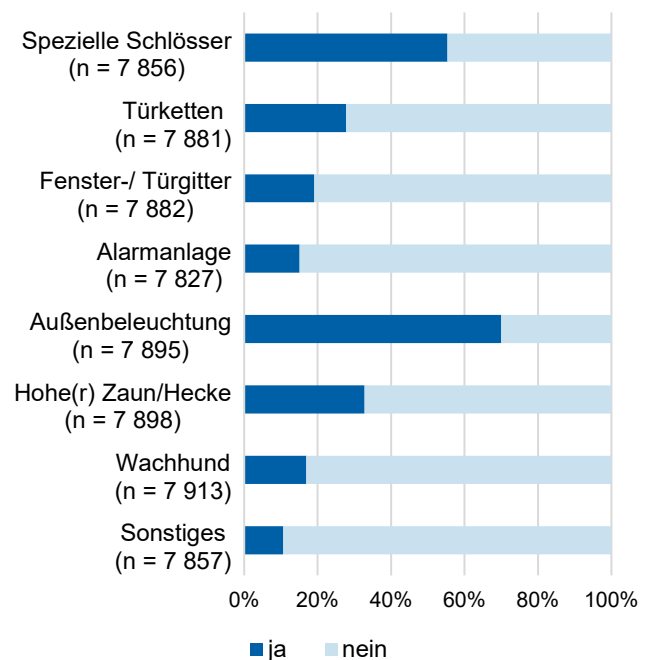
Datenbasis: Erhebung 2011; n = 8 035)

Um das Schutzverhalten vor Wohnungseinbrüchen zu erheben, wurde danach gefragt, ob die Wohnung oder das Haus durch eine oder mehrere der als Antwortmöglichkeit gegebenen Maßnahmen vor Wohnungseinbruch gesichert ist. Es wurde nach sieben verschiedenen Schutzmaßnahmen gefragt, die Fragen konnten jeweils mit ja oder nein beantwor-

tet werden. Die Ergebnisse werden in Abbildung 3.4 dargestellt. Hinsichtlich der einzelnen erhobenen Verhaltensformen zeigt sich, dass der größte Anteil der Befragten den Angaben zufolge als Schutzmaßnahme zusätzliche Außenbeleuchtung/Bewegungsmelder nutzt (70,0 %, n = 5 524). Weiterhin gaben 55,4 Prozent der Befragten (n = 4 353) an, ihre Wohnung beziehungsweise ihr Haus mit speziellen Schlössern an den Fenstern oder Türen zu sichern. Der Anteil der Personen, die angegeben haben ihr Haus durch Alarmanlagen zu sichern, ist mit 15,1 Prozent (n = 1 181) am geringsten. Des Weiteren bestand die Möglichkeit unter „Sonstiges“ andere Schutzmaßnahmen anzugeben. Dabei berichteten die Befragten am häufigsten von wachsamer Nachbarschaft, Überwachung durch Kameras, besonderen Kellerverriegelungen oder Haustieren.

Abbildung 3.10

Schutzverhalten bei Wohnungseinbruch in Prozent



Datenbasis: Erhebung 2011

3.2 Zusammenhänge mit demografischen und sozial-räumlichen Merkmalen

Bisherige Studien zur Kriminalitätsfurcht stimmen in zahlreichen Punkten überein. „Insbesondere Zusammenhänge des Sicherheitsgefühls mit zentralen demografischen und sozial-räumlichen Merkmalen sind über die meisten (nationalen und internationalen) Studien und Erhebungsinstrumente hinweg konsistent und stabil. So erweisen sich insbesondere Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Einkommen sowie Merkmale des Wohnorts als wichtige Determinanten der Kriminalitätsfurcht“ (Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015: 463). Entsprechende Zusammenhänge werden nachfolgend anhand der Daten des Kriminalitätsmonitors NRW aus dem Jahr

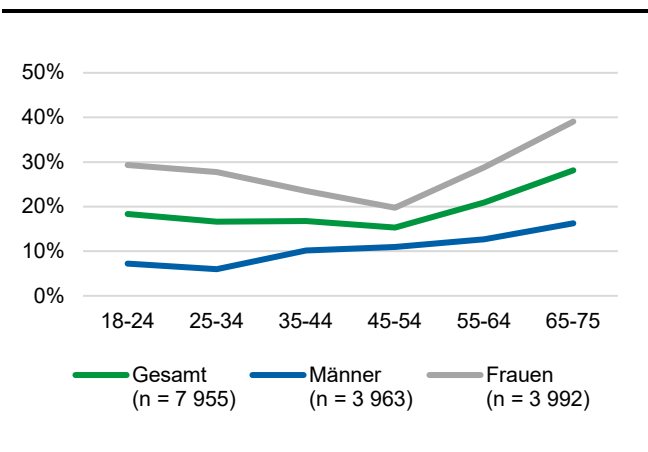
2011 überprüft. Dabei werden demografische und sozial-räumliche Merkmale in Zusammenhang mit affektiver Kriminalitätsfurcht (Sicherheitsgefühl) gesetzt.

Kriminalitätsfurcht, Alter und Geschlecht

Studien belegen, dass das Alter im Hinblick auf die Furcht vor Kriminalität ein relevanter Faktor ist (Boers 2002; Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015). Auch im Kriminalitätsmonitor NRW zeigt sich ein kleiner signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Sicherheitsgefühl der Befragten.⁷ Wie in Abbildung 3.5 zu erkennen ist, fühlen sich jüngere und ältere Menschen unsicherer als Personen mittleren Alters. Hierbei zeigen sich allerdings – ähnlich wie in anderen Studien (z. B. Köber et al. 2014) – geschlechtsspezifische Unterschiede. Unter ausschließlicher Betrachtung der männlichen Befragungspersonen erweist sich der Verlauf eher als linear, das heißt mit zunehmendem Alter steigt die Kriminalitätsfurcht. Junge Männer berichteten im Gegensatz zu den jungen Frauen seltener von Unsicherheitsgefühlen.

Abbildung 3.16

Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Alter und Geschlecht

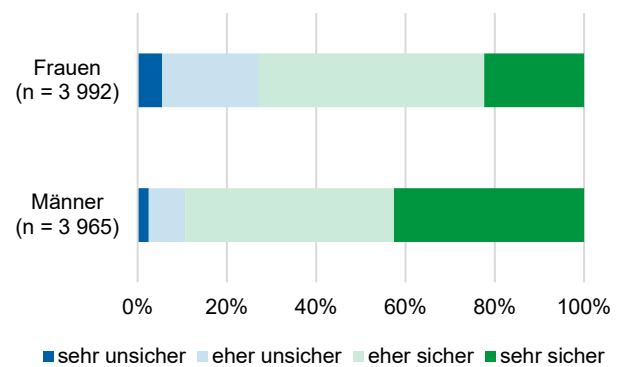


Datenbasis: Erhebung 2011

Das Geschlecht ist einer der wichtigsten Prädiktoren der Kriminalitätsfurcht. Dies wird in zahlreichen Studien belegt (Boers 2002; Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015; LKA Niedersachsen 2015). Auch im Kriminalitätsmonitor NRW zeigen sich diesbezüglich signifikante Zusammenhänge. Frauen äußern häufiger Furcht vor Kriminalität als Männer.⁸ Wie Abbildung 3.6 verdeutlicht, ist der Anteil der Frauen (27,2 %; n = 1 084), die sich (eher oder sehr) unsicher fühlen, wenn sie abends im Dunkeln alleine durch die Straßen in ihrem Wohngebiet gehen, fast dreimal höher als der der Männer (10,6 %; n = 422).

Abbildung 3.13

Sicherheitsgefühl differenziert nach dem Geschlecht



Datenbasis: Erhebung 2011

Die Tatsache, dass Frauen und ältere Menschen vergleichsweise hohe Kriminalitätsfurcht aufweisen, wird in der Fachliteratur oft als „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ bezeichnet, da diese Gruppen i. d. R. eher selten Opfer von Straftaten werden. Dies kann mit ihrer gefühlten „Verwundbarkeit“ erklärt werden: „Frauen und Alte glauben deutlich seltener als Männer und Junge, eine Gefahrensituation erfolgreich bewältigen zu können“ (LKA Niedersachsen 2015).

Kriminalitätsfurcht und sozialer Status

Das Sicherheitsgefühl hängt Studien zufolge zudem mit dem sozialen Status (gemessen über Bildung und Einkommen) zusammen (Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015). Diese Erkenntnis findet im Kriminalitätsmonitor NRW Bestätigung. So zeigt sich zum einen, dass sich Befragte mit einem höheren Schulabschluss signifikant weniger vor Kriminalität fürchten, wenn sie im Dunkeln alleine durch die Straßen in ihrem Wohngebiet gehen (Abbildung 3.7).⁹

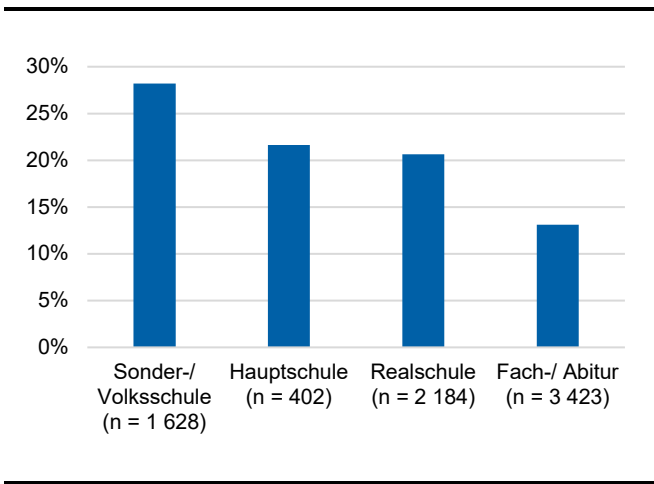
⁷ Spearman's rho: -0,094 (p < .001)

⁸ Phi: -0,211 (p < .001) (Geschlecht und Sicherheitsgefühl dichotom)

⁹ Kendall-Tau C: 0,113 (p < .001)

Abbildung 3.18

Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) und Schulabschluss (2011)

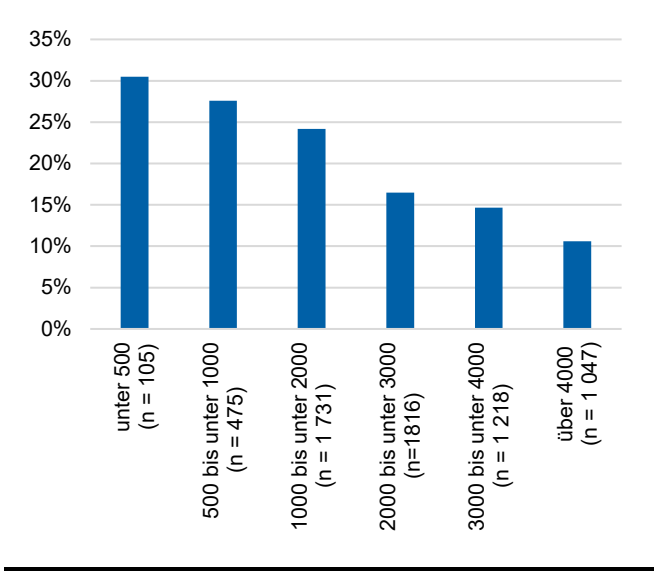


Datenbasis: Erhebung 2011

Zum anderen hängt das Sicherheitsgefühl signifikant mit dem Nettoeinkommen der Befragungspersonen zusammen.¹⁰ Je weniger die Befragungspersonen verdienen, desto stärker ist ihr Sicherheitsgefühl beeinträchtigt (Abbildung 3.8).

Abbildung 3.19

Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Nettoeinkommen in Euro



Datenbasis: Erhebung 2011

Kriminalitätsfurcht und Wohnort

In zahlreichen Studien wird der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und sozialräumlichen Merkmalen untersucht. Dabei zeigt sich zumeist, dass in Großstädten größere Furcht vor Kriminalität herrscht, als in kleineren Städten und Gemeinden (Baier et al. 2011; Hirtenlehner/ Hummelshausen 2015). Anhand der Daten des Kriminalitätsmonitors NRW bestätigt sich dies zwar tendenziell, der statistische Zusammenhang ist allerdings minimal.¹¹

Kriminalitätsfurcht und Opferwerdung

Die zunächst logisch scheinende These, dass Personen, die bereits Opfererfahrungen gemacht haben, erhöhte Kriminalitätsfurcht aufweisen, bestätigt sich in der Forschung nicht (LKA Niedersachsen 2015). Auch im Kriminalitätsmonitor NRW zeigt sich, dass die persönliche Opferwerdung kaum mit der Furcht vor Kriminalität in Zusammenhang steht.¹²

¹⁰ Kendall-Tau C: 0,142 (p < .001)
¹¹ Kendall-Tau C: 0,042 (p < .001)

¹² Cramer-V: 0,036 (p < .05)

4 Zusammenfassung

Der Kriminalitätsmonitor NRW besitzt zwei Alleinstellungsmerkmale:

1. Es ist die erste nordrhein-westfälische Opferstudie, die repräsentativ für die Bevölkerung des gesamten Landes ist.
2. Die Studie kann die Entwicklung der Kriminalität sowie der Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung in ausgewählten Delikten durch drei Erhebungswellen innerhalb von fünf Jahren abbilden.

Gegenstand des vorliegenden Berichts ist die Furcht vor Kriminalität in der nordrhein-westfälischen Bevölkerung. Die Furcht vor Kriminalität weist drei Komponenten auf – eine kognitive, eine affektive und eine konative – die in diesem Bericht einzeln betrachtet wurden. „Die kognitive Komponente realisiert sich in der persönlichen Risikoeinschätzung, gemessen als subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer einer Straftat zu werden. Die affektive Komponente bildet sich in kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen ab. [...] Mit der konativen Komponente ist schließlich die Verhaltensreaktion, das Vermeidungs- und Sicherungsverhalten, angesprochen“ (Hirtenlehner/ Hummelsheim 2015: 460).

Daten

Die Datenerhebung erfolgte über telefonische Befragungen von deutschsprachigen nordrhein-westfälischen Bürgern im Alter von 18 bis 75 Jahren. Die Größe der Stichproben führte zu aussagekräftigen Ergebnissen. Insgesamt wurden in den Jahren 2007 bis 2011 20 169 Personen befragt.

Im Hinblick auf Kriminalitätsfurcht wurden Fragen zur kognitiven, affektiven und konativen Komponente selbiger gestellt. Diese wurden im Rahmen dieses Berichtes deskriptiv ausgewertet. Außerdem wurden sie in Zusammenhang mit verschiedenen demografischen und sozialräumlichen Variablen gesetzt.

Ergebnisse

Die Befragten halten es den Ergebnissen zufolge im Mittel für eher unwahrscheinlich, Opfer einer der abgefragten Straftaten (Wohnungseinbruch, Raub, Körperverletzung, Betrug, Mord/Totschlag) zu werden. Gleichwohl gingen sie davon aus, dass die Anzahl der Delikte (abgesehen von Mord/Totschlag) in den Jahren 2006 - 2011 zugenommen hat. Helffeldergebnisse bestätigen diese Annahme teilweise. Im Dunkelfeld erweisen sich die Zahlen allerdings als stabil oder rückläufig.

Die Befragten fühlten sich im Mittel eher sicher, wenn sie abends im Dunkeln allein durch die Straßen in ihrem Wohngebiet gehen. Andererseits gab ein großer Teil der Befragten an, durch Kriminalität im Allgemeinen sehr beunruhigt zu sein.

Die Bürger in NRW berichteten weiter von Strategien zum Schutz vor Kriminalität. Dabei wurde häufiger von Schutzverhalten (z. B. Kontrollbesuche in der Wohnung; wenig Bargeld mitnehmen) als von Vermeidungsverhalten (z. B. abends zuhause bleiben, weil es dunkel ist) berichtet. Im Hinblick auf Wohnungseinbruch gaben zudem zahlreiche der Befragten an, zusätzliche Beleuchtung oder spezielle Schlösser angebracht zu haben. Sonstige Maßnahmen zum Schutz vor Wohnungseinbrüchen wurden eher selten getroffen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Furcht vor Kriminalität mit verschiedenen demografischen und sozialräumlichen Variablen zusammenhängt. So weisen beispielsweise Frauen und ältere Menschen eine vergleichsweise erhöhte Kriminalitätsfurcht auf. Auch ein niedriger sozialer Status führt zu höherer Kriminalitätsfurcht. In Großstädten fürchten sich die Bürger eher vor Kriminalität, als in kleineren Städten und Gemeinden. Persönliche Opfererfahrungen haben nur einen geringen Einfluss auf die Furcht vor Kriminalität.

Bewertung

Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung kann erhebliche negative Folgen haben. So kann Kriminalitätsfurcht beispielsweise Vermeidungs- und Schutzverhalten, Misstrauen gegenüber anderen Menschen, eine verminderte Lebenszufriedenheit oder eine geringe Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement bedingen (Boers 1991). „Deshalb ist die Furcht der Bevölkerung ernst zu nehmen, denn der Staat hat die Verantwortung dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht nur tatsächlich abends auf die Straße gehen können, sondern auch glauben, dass sie es tun können“ (LKA Niedersachsen 2015: 81).

Die Bürger in NRW fühlen sich zwar den Ergebnissen des Kriminalitätsmonitors NRW zufolge zunehmend sicherer, die tatsächliche Kriminalitätssituation und das Viktimisierungsrisiko werden allerdings noch immer überschätzt. Es ist daher wichtig, das Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung beispielsweise durch gezielte Aufklärung zu verbessern.

Glossar

Dunkelfeld: Bezeichnet die Straftaten, die nicht angezeigt werden und daher den Institutionen der Strafverfolgung unbekannt bleiben.

Gewichtung: Wird zum Beispiel bei nicht *repräsentativen Stichproben* angewendet, um die Größenverhältnisse bedeutsamer Merkmale (beispielsweise Geschlecht oder Alter) denen der *Grundgesamtheit* anzugleichen. Im Falle des Kriminalitätsmonitors NRW wurde zunächst bewusst eine nicht repräsentative Stichprobe gezogen, um auch kleine (aber inhaltlich bedeutsame) Personengruppen in ausreichendem Umfang im Datensatz abzubilden. Die nachträgliche Gewichtung sichert die Übertragbarkeit der Ergebnisse aus der Stichprobe auf die Grundgesamtheit. Durch Gewichtung kann es zu einer Veränderung der Fallzahl bei Analysen kommen.

Grundgesamtheit (auch: Population): Beschreibt die Menge aller potentiellen Objekte, über die anhand einer Untersuchung (z. B. Befragung) etwas ausgesagt werden soll. Die Befragung der kompletten Grundgesamtheit wird als Vollerhebung bezeichnet. In der Regel ist eine Vollerhebung zu aufwendig, sodass nur ein Teil der Grundgesamtheit, eine so genannte *Stichprobe*, ausgewählt und befragt wird. Die Grundgesamtheit für die Opferbefragung in NRW umfasst alle nordrhein-westfälischen Bürger im Alter zwischen 18 und 75 Jahren, die über einen Festnetzanschluss erreichbar waren und die ausreichend Deutsch sprachen, um an einem telefonischen Interview teilzunehmen.

Hellfeld: Bezeichnet die bekannt gewordene bzw. registrierte Kriminalität. Amtliche Statistiken wie die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) dokumentieren ausschließlich dieses Hellfeld.

Mittelwert (arithmetischer): Der arithmetische Mittelwert wird umgangssprachlich auch als Mittelwert oder Durchschnitt bezeichnet. Er wird berechnet, indem man alle auftretenden Ausprägungen einer Variablen aufsummiert und diese Summe anschließend durch die Anzahl der Ausprägungen dividiert. Einzelne, extrem hohe oder niedrige Werte können den arithmetischen Mittelwert besonders im Falle geringer Fallzahlen stark beeinflussen.

Median: Der Median stellt ein Lagemaß für Verteilungen dar. Er wird ermittelt, indem zunächst die Antwortausprägungen auf- oder absteigend sortiert werden. Der Median ist derjenige Wert, der genau die Hälfte dieser Aufreihung markiert. Anders formuliert teilt der Median die Gesamtzahl der Befragten in zwei Hälften, nämlich diejenigen, deren Wert unter und diejenigen, deren Wert über dem Median liegt.

Der Median ist dadurch unempfindlicher gegenüber einzelnen Extremwerten als beispielsweise der (arithmetische) *Mittelwert*.

Panel(studie): Eine Panelstudie stellt eine längsschnittliche, das heißt wiederholte, Befragung dar, bei der dieselben Personen wiederholt befragt werden und deren Informationen aus den einzelnen Erhebungswellen verbunden werden. So wird die Untersuchung von Veränderungen auf individueller Ebene möglich.

Prävalenz: Ein Maß für das Vorkommen bestimmter Ereignisse oder Merkmale (beispielsweise ein erlebter tätlicher Angriff) in einer Population zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Zeitraum. Üblicherweise wird hierfür ein *Referenzzeitraum* festgelegt. Gelegentlich wird die Prävalenz auch während des gesamten Lebens eines Befragten, ohne eine zeitliche Eingrenzung, erhoben (Lebenszeitprävalenz).

Referenzzeitraum: Bezeichnet den Zeitraum, für den Befragte das Erleben bestimmter Ereignisse (beispielsweise einen tätlichen Angriff) angeben sollen.

Repräsentativität: Beschreibt die Gültigkeit, mit der von den Ergebnissen der *Stichprobe* auf die entsprechenden Eigenschaften der *Grundgesamtheit* geschlossen werden kann. Repräsentative Ergebnisse können nur anhand einer Zufallsstichprobe gewonnen werden.

Signifikanz: Bezeichnet in der Statistik die Gültigkeit, eine Aussage, die anhand einer *Stichprobe* erzielt wurde, auf die *Grundgesamtheit* zu verallgemeinern. Die Berechtigung eines solchen Schlusses kann grundsätzlich nicht mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden, sondern wird anhand der so genannten Irrtumswahrscheinlichkeit geprüft. Diese wird auch als p-Wert bezeichnet und gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Ergebnis auch zufällig hätte zustande kommen können. Liegt diese Wahrscheinlichkeit unterhalb eines zuvor festgelegten Fehlerwertes (Signifikanzniveau), wird die Gültigkeit des Schlusses angenommen. In den Sozialwissenschaften ist es für die meisten Fragestellungen ausreichend, ein Ergebnis mit einer maximalen Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent ($p < .05$) als signifikant zu akzeptieren (vergleiche Kapitel 2.2.2). Befunde, die auf einer hohen Fallzahl basieren, überschreiten aus mathematischen Gründen eher die Grenze statistischer Signifikanz also solche, die auf wenigen Fällen beruhen. Ein signifikantes Ergebnis ist nicht zwangsläufig mit einem inhaltlich bedeutsamen Ergebnis gleichzusetzen.

Soziodemografische Daten: Soziodemografie ist ein in der empirischen Sozialforschung gebräuchlicher Begriff, der Bevölkerungsmerkmale beschreibt. Unter soziodemografischen Daten versteht man Informationen, die mit Methoden der empirischen Sozialforschung (zum Beispiel einer telefonischen Befragung) gewonnen werden; dies sind beispielsweise Informationen zum Alter, Geschlecht, zur Bildung und zur beruflichen Situation der Befragten.

Standardabweichung (SD): Die Standardabweichung ist ein Streuungsmaß. Sie beschreibt die Streuung um den *Mittelwert* (Durchschnitt) in der Einheit des Mittelwertes. Beispiel: Das Durchschnittsalter beträgt 30 Jahre, die Standardabweichung 5 Jahre. Je kleiner die Standardabweichung, desto enger liegen die Werte am Mittelwert.

Stichprobe: Bezeichnet die Auswahl einer bestimmten Anzahl von Objekten aus der *Grundgesamtheit*. Eine Zufallsstichprobe liegt dann vor, wenn jedes Objekt der Grundgesamtheit prinzipiell die gleiche Chance hat, in die Stichprobe aufgenommen zu werden.

Variable: Eine Variable bezeichnet ein Merkmal, das empirisch erfasst werden kann und unterschiedliche Ausprägungen annimmt. Beispielsweise hat die Variable Geschlecht die Ausprägungen „männlich“ und „weiblich“.

Zusammenhang (statistisch): Beschreibt die Beziehung zwischen zwei oder mehreren Merkmalen (zum Beispiel Alter und persönliche Belastung nach einem tätlichen Angriff). Zusammenhangsmaße bewegen sich zwischen den Werten 0 und ± 1 , wobei 0 für keinen Zusammenhang und 1 für einen perfekten Zusammenhang steht. Ein positiver Zusammenhang besagt, dass mit steigenden Werten des einen Merkmals (Alter) auch die Werte des anderen Merkmals (persönliche Belastung) ansteigen. Ein negativer Zusammenhang besagt hingegen, dass mit steigenden Werten des einen Merkmals die Werte des anderen Merkmals sinken. Ein statistischer Zusammenhang ist nicht unbedingt mit einem kausalen Zusammenhang gleichzusetzen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3.1 Deliktspezifische Kriminalitätsentwicklung im Hellfeld 2006-2011	Abbildung 3.6 Sicherheitsgefühl differenziert nach dem Geschlecht
Abbildung 3.2 Sicherheitsgefühl in der Wohngegend	Abbildung 3.5 Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Alter
Abbildung 3.1 Deliktspezifische Kriminalitätsentwicklung im Hellfeld 2006-2011	Abbildung 3.6 Sicherheitsgefühl differenziert nach dem Geschlecht
Abbildung 3.2 Sicherheitsgefühl in der Wohngegend	Abbildung 3.5 Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Alter und Geschlecht
Abbildung 3.3 Beunruhigung durch das Thema Kriminalität	Abbildung 3.5 Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Alter und Geschlecht
Abbildung 3.2 Sicherheitsgefühl in der Wohngegend	Abbildung 3.5 Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Alter und Geschlecht
Abbildung 3.3 Beunruhigung durch das Thema Kriminalität	Abbildung 3.7 Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) und Schulabschluss (2011)
Abbildung 3.4 Schutzverhalten bei Wohnungseinbruch in Prozent	Abbildung 3.8 Sicherheitsgefühl (eher oder sehr unsicher) differenziert nach Nettoeinkommen in Euro
Abbildung 3.3 Beunruhigung durch das Thema Kriminalität	13
Abbildung 3.4 Schutzverhalten bei Wohnungseinbruch in Prozent	13
Abbildung 3.6 Sicherheitsgefühl differenziert nach dem Geschlecht	
Abbildung 3.4 Schutzverhalten bei Wohnungseinbruch in Prozent	

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1 Stichprobengrößen und Ausschöpfungsquoten in den Erhebungsjahren	4
Tabelle 2.2 Angenommene Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung im Jahr 2011	6
Tabelle 3.1 Angenommene Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung in den kommenden 12 Monaten	8

Literatur

- Baier, Dirk / Kemme, Stefanie / Hanslmaier, Michael / Doering, Bettina / Rehbein, Florian / Pfeiffer, Christian (2011): Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010. KFN: Forschungsbericht Nr. 117. Hannover.
- Boers, Klaus (1991): Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Boers, Klaus (2002): Furcht vor Gewaltkriminalität. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 1399-1422.
- Bühl, Achim (2012): SPSS 20. Einführung in die moderne Datenanalyse. München.
- Frevel, Bernhard (1998): Wer hat Angst vor'm bösen Mann? Baden-Baden: Nomos
- Hirtenlehner, Helmut / Hummelsheim, Dina (2015): Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsempfinden: Die Angst der Bürger vor dem Verbrechen (und dem, was sie dafür halten). In: Guzy, Nathalie / Birkel, Christoph / Mischkowitz, Robert (Hg.): Viktimisierungsbefragungen in Deutschland. Band 1. Ziele, Nutzen und Forschungsstand. Wiesbaden.
- Köber, Göran; Oberwittler, Dietrich und Hummelsheim, Dina (2014): Haben Ältere wirklich mehr Angst vor Kriminalität? Längsschnittliche Analyseansätze mit sechs Wellen des European Social Survey. Vortrag auf dem 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Trier, 08.10.2014.
- LKA NRW (2006): Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.
- LKA NRW (2015a): Kriminalitätsmonitor NRW. Wohnungseinbruch: Risikofaktoren, Anzeigeverhalten und Prävention. Düsseldorf.
- LKA NRW (2015b): Kriminalitätsmonitor NRW. Tätliche Angriffe: Entwicklung, Risikofaktoren und Anzeigeverhalten. Düsseldorf.
- LKA NRW (2017): Kriminalitätsmonitor NRW. Raub: Entwicklung, Risikofaktoren und Anzeigeverhalten. Düsseldorf.
- LKA Niedersachsen (2017): Befragung zur Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2015. Bericht zu Kernbefunden der Studie.
- LKA Niedersachsen (2015): Befragung zur Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Abschlussbericht zur ersten Befragung im Frühjahr 2013.
- PKS NRW (2012): Polizeiliche Kriminalstatistik Nordrhein-Westfalen 2012. Düsseldorf
- Universität Köln / LKA NRW (2009): Sicherheit und Lebenszufriedenheit in Kölner Stadtteilen. Eine repräsentative Befragung in Köln. Köln.

Herausgeber

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen
Völklinger Straße 49
40221 Düsseldorf

Abteilung 3
Dezernat 32
Teildezernat 32.4 – Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle

Redaktion: Dr. Maike Meyer, RBe

Telefon: +49 211 939-3240
Telefax: +49 211 939-193240
CNPol: 07-224-3240

maike.meyer@polizei.nrw.de

poststelle.lka@polizei.nrw.de
www.lka.nrw.de

Stand: 18. Januar 2018

